

meister Hans von Oringen 1480—1520 Mitglied der Bauhütte in Nürnberg. Hienach hat man gleichfalls volles Recht, das an dem Gewölbeflußstein über der Orgel angebrachte Meisterzeichen als das feinige zu erklären. Bei seiner Herkunft ist am wahrscheinlichsten an Urach zu denken, das im Volksmund noch heute Aurich heißt, wie umgekehrt das Dorf Aurich OA. Vaihingen in alter Zeit Uraha und Urach genannt ward. Diese Beziehung legt sich deshalb besonders nahe, weil in Urach um die fragliche Zeit eine rege Bauthätigkeit unter dem dort regierenden Grafen Eberhard im Bart herrschte, zuerst an dem Mönchshof, dem jetzigen niedern Seminar, 1468—78, dann an der St. Amanduskirche 1479—99, ebenso am Schloß um 1474. Wir kennen auch nicht nur den Namen des Hauptbaumeisters zu Urach, des Peter von Coblenz, der von Urach aus an einer Reihe von Kirchen (Weilheim u./T., Dettingen bei Urach, Eltingen, Heutingsheim, Münzingen) thätig war, sondern auch noch 2 andere Steinmetzen und Bildhauer, die von Urach gebürtig waren, den Christophorum statovarium civem urachsem, aus der Inschrift am Taufstein dort von 1518, und den magister martinus ex urach latomus, der 1508—16 die Marienkapelle (jetzt Dorfkirche) in Kloster Hirschau baute. (Die näheren Nachweise hierüber behalte ich meiner in Arbeit befindlichen Schrift über die Württembergischen Baumeister und Bildhauer bis zum Jahre 1700 vor).

Das Zeichen des Hans von Aurach ist aber glücklicherweise zugleich ein, wie mir wenigstens scheinen will, unmißverständlicher Fingerzeig, um seinem Mitgefellen Bernhard näher auf die Spur zu kommen. Ich habe unter den vielen Steinmetzzeichen, die ich nachgerade gesammelt habe, nur zwei gefunden, die mit dem des Hans von Aurach, welches ich um seiner Seltsamkeit willen lange nur mit mißtrauischen Augen angesehen hatte, obwohl es von kundiger Hand mir überliefert worden war, eine auffallende Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben. Einmal ein Gefellenzeichen an der Kirche zu Metzingen, also wieder auf das nahe Urach deutend. Das andre ist das Meisterzeichen des Bernhard Sporer (f. Nr. 35. der Tafel zu meiner ersten Studie über Württ. Baumeister in den Schriften des Württ. Alterth.-Ver. II, 2. 1875). Da nun auch der Name sich deckt, so zweifle ich nicht daran, daß wir diesen Bernhard Sporer in dem Mitgefellen des Hans von Aurach zu erkennen haben. Wie sich die Verwandtschaft der beiden Zeichen erklärt, welches der beiden das vom andern abgeleitete ist, oder ob beide von dem Meister, bei welchem sie die Lehre beendigten, ein dem feinigen ähnliches Zeichen erhalten haben, das läßt sich zunächst nicht sicher eruiren. Doch ist das Wahrscheinlichste, daß das Zeichen des Hans von dem Sporer herstammt, weil letzteres allem nach ein redendes, nemlich ein Sporn ist. Zu Bernhard Sporer stimmt noch das besonders, daß er im Fränkischen auch sonst um die fragliche Zeit wirkte. 1488 zwar war er in Münchingen neben Albrecht Georg thätig, aber 1492—1520 war er der Hauptbaumeister der Pfarrkirche im Wimpfen a. B. und 1514 restaurirte und erweiterte er die Kirche zu Schwaigern, wo er sich zugleich als Bildhauer dokumentirt hat durch einen Ecce homo und ein Sakramentshäuschen von 1520 (vergl. die obige Studie Nr. 84).

Geislingen.

Diak. Klemm.

Ueber den Kunstschreiber Thomas Schweicker aus Schwäbisch Hall.

Von Konrad Schaufele in Hall.

Zu den Merkwürdigkeiten des 16. Jahrhunderts, wenn auch nur zu den kleineren, mag auch der Kunstschreiber Thomas Schweicker von Schwäbisch Hall gezählt werden, nicht sowohl um seiner Arbeiten willen als deswegen, weil er ohne Arme

geboren wurde und mit den Füßen sehr schwierige und mitunter formenschöne Schreibereien ausführte, von denen noch einige auf uns gekommen sind.

In Johann Leonhard Gräters Neujaarsregifter vom Jahr 1788, welchem außer Kapitels-Nachrichten für die Hällische Geschichte sehr werthvolle Beschreibungen der nun theilweise abgebrochenen Kirchen beigegeben sind, ist angeführt:

„Es wurde dieser Mann dahier anno 1541 und zwar ohne Aermte geboren. Sein Vater hieß Hans Schweicker, eines guten und natürlichen Verstandes und wohl anständigen Betragens, der endlich durch ordentliche Wahl zum Regiment gezogen und einige Jahr als Raths-Freund demselben nuzlich hat vorstehen helfen, welcher im 74. Jahr seines Alters 1571 Dom. Miferic feelig entschlafen.

Seine Mutter hieß Seecklin. Als diese Mutter mit ihm schwanger gieng, so geschah es, daß ein armer Landfährer vor ihrer Behaufung ein Allmosen forderte; indem sie ihm solches reichte, wurde sie gewahr, daß derselbige keine Aermte hatte, erschrack zwar darob, bekam aber ein Verlangen, diesen Mann genauer zu sehen.

Daher sehlich sie ihm in der Gassen nach und wurde unversehens von den Nachbarn gewarnt, erschrack darüber, gieng nach Hauß und gebahr hernach ihren Sohn Thomam ohne Aerm. Die weise Vorsehung Gottes lies dieses geschehen, um in der Folge zu zeigen, daß sie auch in gebrechlichen Menschen mächtig seye und durch dieselben wunderbare Dinge auszurichten vermöge. Die Eltern des Thomä schickten ihn bald in seiner Jugend erstlich in die teutsche Schule, darnach anno 1552 in die lateinische, unter Magister Bartholomäus Schmidt und unter Basilio Romano.

Weil er ein fähiges Ingenium hatte, so erlangte er in wenig Jahren einen feinen Anfang und Känntniß in der lateinischen Sprache.

Er wurde auch von seinen Eltern fleißig zu aller Zucht und Ehrbarkeit und zur wahren Gottfeeligkeit angehalten.

Infonderheit übte er sich vorzüglich im Schreiben und brachte es in der Zierlichkeit von allerhand Zügen und Schriften soweit, daß sich jedermann, Hohe und Niedere, nicht wenig über seine Fertigkeit im Schreiben verwunderten.

Nebst diesem beffies er sich eines ächten christlichen Wandels. Obgleich er keine Aermte hatte, so konnte er doch durch Hilfe der Füße alle Geschäfte mit solcher Fertigkeit verrichten, daß er mit denselben Brod schneiden, einschenken, Federn schneiden, zierlich schreiben, Bücher binden, auf dem Brett spielen und seine Kleider selbst anziehen konnte. Anno 1602 den 4. Oktober wurde er liegerhaft und starb den 7. dieses Monats zwischen 6 und 7 Uhr frühe in seinem Erlöser sanft und feelig im 61. Jahre seines Alters.

Er ligt auf von ihme und seinen Anverwandten erhaltene obrigkeitliche Bewilligung bei St. Michael im Chor begraben, allwo nebst seinem in einem in die Wand eingelassenen Behältnuß aufbewahrten Bildnuß, wie er schreibt, seine Grabchrift, welche er selbst mit Schrift und zierlichen Zügen gemacht, zu sehen und zu lesen ist, sie lautet also:

„Anno Domini 1602 den 7. Tag Octobris, meines Alters 61¹⁾ Jahr, starb ich Thomas Schweicker Burger allhie, welcher ohne Aermte und Händ also vom Mutterleib in diese Welt geboren, und hab diese Schrift vor meinem Ende mit meinen Füßen geschrieben, den 29. Tag Juni Anno 1592 meines Alters im 51. Jahr, der allmächtige Gott wolle mir und allen Auserwählten hie seinen Frieden und dorten ewiges Leben mit einer fröhlichen Auferstehung gnediglich verleihen. Amen.“

¹⁾ Diese Zahlen sind erst nach dessen Tod von einer andern Hand in die gelassene Lücke eingesetzt worden.

Auf die Flügel des Epitaphiums ist Schweickers Bildnis in schwarzem Radmantel, weißer Krause, schwarzer, hoher Mütze, schwarzen Strümpfen und Schuhen gemalt. Daneben die Worte: Domine, Pleni sunt Coeli et Terra majestatis ac gloriae tuae.

O frommer Christ dein lebenslangk
Sag Gott für diese Wohlthat dank,
Daß er dir gab ein graden Leib,
Darumb dein Gspött mit niemand treib,
Denk, daß Gott auch hätt können dich
Erschaffen eben gleich wie mich,
Daß er's nicht that der treu und frumm
Haft ihm desto mehr zu danken drum.
Sein Zorn und Gnad erkenn an mir,
Thut er dir guts, dank Ihm dafür.
In deinem Kreutz auch nit verzag
Halt dich an Gott, der kann und mag
Dein Unglück wenden alle Tag.

T. S. (verfchlungen).

Es heißt dann bei Gräter weiter:

„Als Kaiser Maximilianus der Zweite 1570 durch Hall nach Speyer reiste, hat Ihme Schweicker zu Tisch gedient und eingefchenkt. Merkwürdig ist, daß zur selbigen Zeit anno 1570 drey Schreiber zu Hall gewesen, die miteinander nur zwei Händ gehabt. Man hat von ihnen folgende lateinische und teutsche Verse nicht ohnangeführt lassen wollen:

Vidit eum Caesar, Ludovicus et accola Rheni,
Augustus Saxo multi aliiq̄ue duces,
Obstupere omnes: an non mirabile scribis,
Quod geminae tantum sint tribus hisce manus?

(Das ist: Ihn sah der Kaiser und Ludwig Churfürst bey Rhein, August von Sachsen und viel andere Fürsten zu ihr aller Staunen; und ist es nicht wunderbar, daß diese 3 Schreiber hier nur 2 Hände haben?)

Die teutschen Verse lauten also:

„Allhie drey Schreiber wunderbar,
Dergleichen kaum gesehen war,
Die haben all drey nur zwo Händ,
Schreiben doch fertig und behend.
Den zweien hat das Unglück gnommen
Die linken Händ wie's oft thut kommen,
In ein Scharmüzel durch das Schwert;
Der Dritt kam ohne Händ zur Erd.

1. Wilhelm Bohs, teutscher Schulmeister.

Der erst, der diese Ordnung führt,
Hält teutsche Schul, wie sich gebührt:
Der selb hat diese Bildniß g'macht,
Zu Gottes Ehr und Lob vollbracht.
Die Bauern suchten bei ihm Rath,
Sein Schreiben ihm(en) oft Hilfe that.

2. Lorenz Binder, Thürner.

Der ander ist sehr wohlbetagt,
Schriftlich zu dienen er kaum versagt:
Wie solches Advocaten thon,
Darum sie nehmen ihren Lohn.
Wann ihm kein Schreiben ist in Laun,
Bläht er zur Kurzweil die Posaun.

3. Thomas Schweicker.

Der dritt ein merklich Wunder ist
 Und auch dabey ein frommer Christ;
 Der ist ohne Aerm von Mutterleib
 Gebohren, mit den Füßen schreib.
 Wie folches Kaiferlich Majestät
 Und mancher Fürft gefehen hat.

Diese Nachrichten sind aus des Thomä Schweickern hier durch Johann Weidern, Prediger bei St. Michael, gehaltenen und zu Frankfurt am Mayn 1603 nebst den Epicedien gedruckten Leichenpredigt gezogen.“ —

Soweit Gräter. — Erwähnt wird diese Merkwürdigkeit auch sonst; z. B. ist in Krünigs Encyclopaedie (Theil 55, S. 405), zu lesen: Ein gewisser Schwabe Thomas Schweickert (anno 1590), der ohne Aerm gebohren war, hat mit Füßen die fauberste Schrift gemacht.

Eine Probe davon ist im Münzhaufe zu Worms, nemlich ein Pergament, worauf zwölferlei Schreibarten mit vielen kleinen Gemälden, sehr fauber gemacht, zu sehen sind.

Oben darüber sind folgende Verse:

Mira fides, pedibus Juvenis
 facit omnia recte,
 Cui pariens mater brachia
 nulla dedit.

Im Besitze des Historischen Vereins befinden sich 4 Andenken von Schweicker, nemlich: 1. die photographische Aufnahme eines Pergamentes, das dem † Herrn Postdirektor von Scholl gehörte.

Es ist solches von Schweicker dem Ernhaften und Achtparen Herrn Peter Firnhabern, Burger und des Rathes zu Schwäbisch Hall, seinem sonders gonstigen lieben Herrn Schwager, gewidmet und den 12. Juni anno salutis 1584 geschrieben, in seinem 43. Jahr. Das Pergament enthält Stellen aus 1. Petri 2 in deutlicher, sowie aus Sirach 7 und Römer 11 in lateinischer Schrift. Die Umrahmung trägt folgende Verse:

Mancher das nicht bald glauben mag,
 Daß einer dies geschrieben hab
 Ohn Händ und sey also geboren
 Sein Aerm in Mutterleib verloren,
 Noch ist und trinkt er mit den Füßen
 Und schreibt auch dies ohn all Verdriessen.

Dann zu den zwei oben angeführten Distichen noch folgende:

Namque bibit pedibus. Pedibus
 sua fercula sumit,
 Atque salutanti porrigit ille pedem.
 Quin etiam pedibus sic apte
 scribit, ut ipsa
 Vix credas aliquem scribere
 posse manu.

2. Eine gegoffene Denkmünze; auf der Vorderseite ist Schweicker in hockender Stellung mit nackten Füßen, auf der Rückseite eine lateinische Psalmstelle.

3. Eine vertiefte Thonform, welche schon stark benützt ist; sie stellt Schweicker auf einem mit einem Teppich belegten Tische vor, in hockender Stellung mit der Feder zwischen den Füßen. Vor ihm liegt Lineal, Papiermesser, Tintenfaß, sowie ein Stück Pergament, welches er beschreibet; dabei liegt ein Vergrößerungsglas. Eine männliche und eine weibliche Person schauen zu.

4. Ein Wappenbrief für Thomas Schweicker und seine Brüder, am 31. März 1598 ausgestellt, auf Pergament, mit schönen gemalten Initialen und mit angehängtem Sigill des Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein, des heiligen römischen Reiches Erztuchthessen und Churfürsten, auch Herzogs in Bayern, der Schweicker das Wappen verlieh.

Schweicker stiftete auch eine Almosenküche (anno 1598), d. h. er machte eine Stiftung zur Speisung eines Armen aus der Spitalküche; sein Name ist auf der Tafel der Michaeliskirche, auf welcher die in das Almosen gestifteten Schüsseln und die den Schulen gewidmeten Stipendien verzeichnet sind, unter Nr. 37 eingetragen.

Brief von Schubart an seine Frau.

Mitgetheilt von Prof. Seeger in Hall.

Der Brief befindet sich im Besitze des Herrn Schultheiß Hamann in Oberfontheim. Im Jahre 1862 ging er um 15 fl. aus dem Besitze eines Herrn Teuffel in Stuttgart in den des verstorbenen Fabrikanten W. Baumann in Oberfontheim über, der sich mit dem Gedanken trug, Schubarts Geburtshaus anzukaufen und ähnlich wie das Schillerhaus in Marbach auszustatten. Wegen mangelnder Unterstützung wurde jedoch nichts erreicht, als die Anbringung einer Gedenktafel an dem hart neben der Kirche stehenden, nunmehr im Privatbesitz befindlichen Geburtshaus des Dichters. Der Brief ist unzweifelhaft echt. Die Handschrift ist ganz die Schubarts, nett und zierlich. (Schubart schreibt selbst: Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen II. Bd. Nr. 181: „Ludwig soll seine Handschrift durch das zu viele Schlechtchreiben nicht ganz und gar verderben. Die Schubarte sind seit Jahrhunderten im Schönchreiben und in der Musik berühmt“). Auch die Verftöße gegen die Orthographie, mit der der Dichter etwas gespannt war, fehlen nicht. In wiefern der Inhalt die Echtheit garantiert, ergeben die Anmerkungen.

Der Fr. Professor

Schubart

in

Stuttgart.

Hohenasperg den 15ten Juli 1785.

Gutes Weib,

ich schrieb heute an Herrn Obrist¹⁾, an den Ludwig²⁾ und's Julchen³⁾, ob ich gleich einen äußerst betrübten Tag habe. Die Traurigkeit wandelt mich oft so ungestüm an, daß ich mit allen Waffen gegen sie kämpfen muß und der Drache will doch nicht von mir ablassen. Noch immer setzt mir die schwarze, blutige

¹⁾ Obrist von Seeger, Intendant der hohen Karlschule, hatte unterm 21. Mai 1784 auf Befehl ein Gutachten eingereicht, in dem er rief, Schubart als Theaterdichter unter dem Titel Hofkammerrath anzustellen (seither habe sich Schubart den Titel eines Professors angemacht, viele Leute haben ihm denselben aus Schwärmerey gegeben [sfr. den Beifatz des Festungskommandanten von Scheler, Strß. Bd. II. Nr. 159 „Seien Sie ohne Sorgen, der Herr Professor ist nicht schwach etc.“]). Der Frau Schubart solle man ihren Gnadengehalt von 200 fl. lassen, damit sie unausgesetzt wirke, den unruhigen Mann in Schranken zu erhalten; ihm selbst sollen aus der Theatralcasse 400 fl. ausgesetzt werden. Auch solle Schubart ex officio mit einer Zeitung beschäftigt werden, die in der Akademiedruckerei gedruckt werden solle, der daraus entspringende Vortheil solle dem Schubart zur Hälfte als ein weiteres accidens gelassen werden. Strauß. a. a. O. Brief Nr. 199. Damit vergl. Nr. 213, wo Oberst Seeger anrät, den Schubart nach Stuttgart zu bringen, damit er die Ausgabe seiner Lieder für Klavier und Gefang durch die akademische Buchdruckerei selbst besorge; es werde wohl daraus ein noch größerer Vortheil erwachsen, als aus den im Druck befindlichen geistlichen Liedern ohne Musik, für die sich eine große Menge von Subskribenten bei der Karlschule gemeldet habe.

²⁾ Ludwig, einziger begabter Sohn Schubarts, damals Zögling der Karlschule. Am Tag von Schubarts Einlieferung auf den Asperg war der Gattin ein Jahresgehalt von 200 fl. ausgesetzt, der Sohn in die Karlschule, die Tochter in die école des demoiselles aufgenommen worden. Ludwig diente später in preußischen Diensten als Legationssekretär; er starb unverheiratet 1812.

³⁾ Julchen (f. A. 2) in der école des demoiselles zur Sängerin und Schauspielerin erzogen, nicht mit Zustimmung des Vaters sfr. die Briefe a. a. O. Nr. 161. 185. 187. 210. 211.